

China

Orwell in echt

● Peking versucht, die Uiguren im westchinesischen Xinjiang nahezu totaler Kontrolle zu unterwerfen – mit digitaler Überwachung, willkürlichen Festnahmen und politischer Umerziehung. In dem Autonomiegebiet leben etwa elf Millionen Angehörige der muslimischen Minderheit. Die Uiguren werden von der Regierung des Extremismus und des Separatismus verdächtigt, die Sicherheitsbehörden gehen mit drastischen Mitteln vor. Sie überwachen etwa den Datenverkehr und setzen Gesichts- und Stimmenerkennungssoftware ein, sodass selbst Uiguren im Ausland Angst haben, am Telefon über die Repressionen in Xinjiang zu reden, um ihre Familien dort nicht zu gefährden. »Uiguren fühlen sich inzwischen weltweit überwacht«, sagt Maya Wang von der Menschenrechtsorganisation Human Rights Watch.

In Xinjiang selbst sitzen nach konservativen Schätzungen von Human Rights Watch Zehntausende Uiguren unter Extremismusverdacht, aber ohne Gerichtsverfahren in Internierungs- und Umerziehungslagern. Andere Experten gehen sogar von bis zu einer Million Internierten aus. Zudem betreibt Peking



Uiguren in Xinjiang

engmaschige Polizeikontrollen und Bespitzelung; Videokameras sind überall. Auch Zeid Raad al-Husseini, der scheidende Uno-Hochkommissar für Menschenrechte, beklagte in seiner Abschiedsrede am vorigen Montag die sich »rasch verschlechternde Lage« in Xinjiang und forderte Peking auf, unabhängige Experten in die Region reisen zu lassen.

Dolkun Isa, der im Münchner Exil lebende Präsident des Uigurischen Weltkongresses, sagt, die chinesische Regierung habe »Konzentrationslager« errichtet. Niemand wisse, wie viele Menschen schon gestorben seien, der Westen dürfe dazu nicht schweigen. Eine gute Gelegenheit für die Bundesregierung, die Lage in Xinjiang anzusprechen: die deutsch-chinesischen Regierungskonsultationen Anfang Juli. BZA

Saudi-Arabien

»Ich fühle mich frei«

Die Benimmlehrerin Sara Alhaj, 35, aus Dschidda ist eine der ersten Führerscheinbesitzerinnen ihres Landes.

● Mein Führerschein wurde mir am 10. Juni um 11.30 Uhr ausgehändigt. Ich musste einen Test machen, ausparken, auf die Hauptstraße fahren, um den Kreisverkehr herum und wieder einparken. Meine sechsjährige Tochter findet es cool, dass ich sie jetzt von der Schule abholen kann, wie die Mütter im Film. Autofahren bedeutet für mich Unabhängigkeit. Du kannst handeln. Du musst niemanden anbeteln, damit du von A nach B kommst. Wenn dir langweilig ist, fährst du einfach irgendwohin. Ich fühle mich frei, wie ein Vogel. Alle Frauen, die, wie ich, zu den ersten 200 Führerscheinbesitzerinnen in Saudi-Arabien gehören, hatten bereits einen internationalen Führerschein. Meiner ist aus dem Libanon, von 2010. Wir haben ihn gegen einen



Alhaj

saudi-arabischen getauscht. Sonntag um 0 Uhr geht es los. Einige Männer lästern jetzt natürlich über Auto fahrende Frauen, sie sagen, dass sie sich nun einen billigen, kleinen Wagen kaufen müssten, um vorbereitet zu sein, wenn die Frauen in sie hineinkrachen. Es gibt auch die wildesten Comics zum Thema. In Wahrheit ist es doch so: Männer liefern sich hier immer wieder Autorennen, die tödlich enden. Ich bin mit Chauffeuren aufgewachsen. Aber auf Reisen habe ich mich oft gefragt, wieso Frauen überall Auto fahren dürfen, nur bei uns nicht. Wir werden so viel Geld sparen, ein Fahrer kostet 2500 Rial, umgerechnet fast 600 Euro. Mein Mann ist Pilot, er unterstützt mich. Ich hätte gern einen kleinen SUV, einen Land Rover Discovery Sport, damit hole ich ihn von der Arbeit ab. Bis dahin nutze ich das Familienauto. Meine erste offizielle Fahrt am Sonntag wird mit der Familie ans Meer gehen, zum Picknicken.

Aufgezeichnet von Susanne Koelbl

Chappatte

